

## Projekt:

# Wiederansiedlung des Europ. Nerzes im Saarland

## Wiederansiedlung im Saarland - Abschlussbericht

Bericht von: Ina Klaumann und Christian Seebass

In den Jahren 2006 bis 2014 führten EuroNerz e. V., der Zweckverband Natura III-Theel (Marpingen-Berschweiler) und der Zoo Neunkirchen in Kooperation mit dem NABU Saarland e.V. (Lebach) und seinen Ortsgruppen ein Pilotprojekt zur Wiederansiedlung des Europäischen Nerzes im FFH-Gebiet „Täler der Ill und ihrer Nebenbäche“ durch. Wissenschaftlich begleitet wurde das Projekt durch Dr. Elisabeth Peters (Univ. Osnabrück), die Finanzierung erfolgte über das Land Saarland mit Fördermitteln der Saarland Sporttoto GmbH sowie durch die HIT Umwelt- und Naturschutz Stiftungs-GmbH (Zülpich).

Das Ziel des Projektes war der Aufbau einer überlebensfähigen Population des Europäischen Nerzes im Einzugsgebiet der Ill (Saarland), die sich ausgehend vom saarländischen Kerngebiet in angrenzende Regionen Deutschlands sowie grenzübergreifend nach Luxemburg und Frankreich ausbreiten kann. Die Ansiedlung des Nerzes im Saarland sollte damit zur Erhaltung einer der am stärksten vom Aussterben bedrohten Säugetierarten Europas und zur Sicherung der biologischen Vielfalt beitragen.



Nerz auf einem Fallenfloß

## Zusammenfassung der Ergebnisse

In den Jahren von 2006 bis 2013 wurden insgesamt 162 Nerze angesiedelt. 91 der entlassenen Nerze konnten mindestens einmal nach Ansiedlung nachgewiesen werden. Die mittlere Beobachtungsdauer lag bei 56 Tagen (0 bis max. 505); für sendermarkierte Nerze lag sie höher als für nicht besenderte. In Bezug auf die Ansiedlung erreichten im Frühjahr tragende Fähen und im Herbst ausgewachsene Jungrüden die höchste durchschnittliche Beobachtungsdauer. Zwischen den Ansiedlungen aus Gehegen bzw. Höhlen/Boxen ergaben sich dahingehend nur geringe Unterschiede.

Die durch Funde nachzuweisende Mortalität war innerhalb zwei Monaten nach Ansiedlung mit 13,9 % am höchsten, danach stieg die Rate geringer an, auf 20,6% nach mehr als 360 Tagen. Von den insgesamt 34 Totfunden erfolgten 29 durch Ortung des Senders. Verluste traten am häufigsten durch Beutegreifer (vermutlich mehrheitlich Füchse) und den Straßenverkehr auf. In 12 Fällen konnte die Todesursache nicht geklärt werden, größtenteils durch eine bereits stärkere Verwesung.

Von 33 tragend angesiedelten Fähen haben mindestens sechs im Freiland einen Wurf geboren (mind. 15 Jungtiere). Eine in 2008 unmarkierte gefangene Jungfähe war mit größter Wahrscheinlichkeit Resultat einer Verpaarung im Freiland. Als Eltern kamen die 2007 angesiedelten Tiere F399 und M433 in Frage.

Im Fazit sind über den Erfolg der Ansiedlungen nur bedingt Aussagen möglich. Die Eignung des Gebietes belegten

- (1) die im Lauf der Projektjahre von mind. 22 Nerzen ausgebildeten Aktionsräume,
- (2) die gute Konstitution wiedergefangener Nerze sowie
- (3) der Nachweis erfolgreicher Jungtieraufzucht.

Die Nutzung menschlicher Siedlungen (Kanalisation, Holzhaufen etc.) zeigte, dass die Nerze, wie andere Wildtiere auch, in gutem Maß opportunistisch handelten, sich aber zugleich artgemäß verhielten.

Das Hauptproblem für die Erfolgsbewertung bleibt der hohe Anteil von Nerzen mit unbekanntem Verbleib. Dies liegt zum einen daran, dass nur kleine und zudem implantierte Sendermodelle verwendet werden konnten und sich Nerze bodennah und oft schnell durchs Gelände bewegen. Bei einer Empfangsreichweite von max. 400 m waren selbst Routineortungen aufwendig. Wanderte ein Nerz auch nur um wenige Kilometer ab, war die Nachsuche sehr schwierig. Zum anderen wurden auch Lebendfallen nur unregelmäßig angenommen. So wurde die Fähe F733 erstmals nach 209 Tagen unmittelbar an ihrem Ansiedlungsort per Fallenfang nachgewiesen; zuvor fehlte jeder Hinweis auf ihre Anwesenheit.

Diese Tatsache kann als positives Zeichen gewertet werden, da sich die angesiedelten Tiere offensichtlich autark versorgen konnten. Zudem wird die Möglichkeit bekräftigt, dass sich durchaus mehr Nerze im Gebiet aufhalten konnten, die jedoch durch das bestehende Monitoring nicht erfasst wurden.

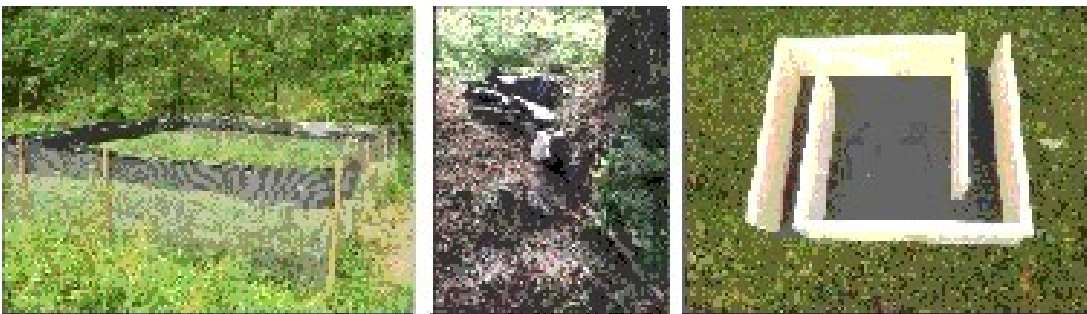
## **Methoden der Ansiedlungen**

Für die Ansiedlung wurden verschiedene Methoden getestet: Da angesiedelte Tiere noch nicht in ihrer Umgebung verwurzelt sind aber Ortskenntnis für sie sehr wichtig ist, beginnen sie oft bald nach ihrer Freisetzung mit weiten Erkundungen und verlassen dabei teils sogar das Gebiet. Dadurch erhöht sich ihr Sterblichkeitsrisiko ganz erheblich.

Zu Beginn des Projektes (bis 2009) wurden daher vorwiegend jeweils im Frühling trüchtige Fähen allein oder zusammen mit ihren Paarungspartnern entlassen (Paare bzw. Gruppen aus 1 Rüden mit 2 Fähen). Während des Trainings waren Paare gemeinsam im Gehege, für Dreiergruppen wurden aneinander angrenzende Einzelgehege genutzt, so dass der Kontakt erhalten blieb. Zusätzlich wurden im Sommer Mutterfähen gemeinsam mit ihren nahezu ausgewachsenen Würfen freigesetzt. In allen 3 Fällen ist zu erwarten, dass die Tiere zunächst einmal wegen des nahenden Wurftermins, wegen ihres Paarungspartners bzw. der Jungtiere im Gebiet bleiben. Alle diese Ansiedlungen erfolgten unmittelbar aus den Trainingsgehegen, die den Tieren auch weiterhin als möglicher Rückzugsraum zur Verfügung standen.

Im Herbst 2009 wurde erstmals eine weitere Methode erprobt, die in den Folgejahren dann ausschließlich eingesetzt wurde: Ausgewachsene Jungtiere wurden im Alter von 4-5 Monaten angesiedelt, also im Herbst ihres Geburtsjahres. Auch bei solchen Tieren ist zu erwarten, dass sie stark motiviert sind, sich schnell ein „Revier“ zu suchen, in dem sie den kommenden Winter verbringen.

Das Training erfolgte nach wie vor in den Gehegen, in der Regel noch als Wurfgeschwister-Gruppe. Anschließend wurden die Nerze einzeln oder als Geschwisterpaar in zuvor aus am Ort vorhandenem Material konstruierten Uferhöhlen bzw. in speziell angefertigten Boxen aus Holz im Ansiedlungsgebiet entlassen. Diese künstlichen Höhlen sollten, ähnlich wie die Ansiedlungen aus den Gehegen, bei den Nerzen eine Art „Heimat-Effekt“ erzeugen, eine bekannte Anlaufstelle, die ihnen zusätzlich sichere Zuflucht vor möglichen Attacken durch Füchse und andere Prädatoren bietet. Die Idee zu dieser Ansiedlungsmethode entstand während des Arbeitsbesuchs von Dr. Vadim Sidorovich.



Trainingsgehege zur Ansiedlung (links), künstliche Uferhöhle (Mitte), Wurfbox (rechts)

## Methoden zum Nachweis

Pilotprojekt eine besondere Bedeutung. Oft wurden an einem Standort mehrere Methoden eingesetzt (z. B. Lebendfalle, Haar-Klebefalle und Wildkamera), um alle Methoden miteinander vergleichen zu können.

Der Wiederfang hat den Vorteil, dass man unmittelbar den Gesundheitszustand der angesiedelten Tiere (Gewicht, eventuelle Verletzungen etc.) kontrollieren und so individuelle Informationen bekommen kann, ob sie die Tiere in der neuen Situation zurechtfinden. Nachteilig ist der große materielle, personelle und zeitliche Aufwand. Durch die mindestens zwei Kontrollen in 24 h kann zudem Unruhe entstehen, da das Gelände entsprechend viel betreten wird. Im Projekt wurden zum einen Holzkastenfallen verwendet, die den Tieren Sicht- und Witterungsschutz boten, aber auch entsprechend schwer waren. Drahtkastenfallen (Fa. TrapMan, GB) sind leichter und einfacher zu handhaben, mussten aber zum Schutz der Tiere verblendet werden. Beide Fallentypen wurden unmittelbar an den Gewässerufeln aufgestellt, teilweise auch auf speziellen Flößen auf dem Wasser. Als Köder wurde überwiegend Fisch eingesetzt. Die Fallenstandorte und deren Abstand orientierten sich an vermuteten Nerzvorkommen aufgrund von Hinweisen und vorangegangenen Ansiedlungen. Der Lebendfang wurde jeweils in der Zeit zwischen Mai bis Juli eingeschränkt oder ganz ausgesetzt, um mögliche Würfe nicht zu gefährden.

Insgesamt erhielten 63 Nerze Senderimplantate der Firma Microtes Wildlife Engineering (NL). Mit Hilfe von Empfangsgeräten und Antennen konnten die Bewegungen dieser Tiere verfolgt und Informationen zu Wanderverhalten, Aktivitätszeiten, Habitatwahl und Interaktionen gesammelt werden.

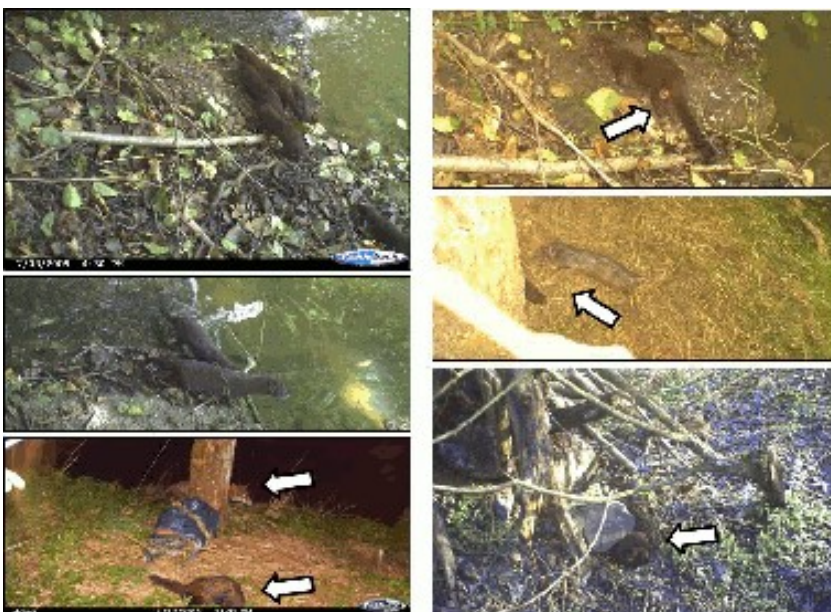
Senderimplantate haben im Vergleich zu den üblichen Halsbandsendern den Nachteil einer geringeren Reichweite (bis ca. 400 m, abhängig vom Gelände), sind für Nerze aber erfahrungsgemäß die beste Wahl. Mit der Technik und dem personellen und zeitlichen Aufwand im Gelände ist die Radiotelemetrie sehr kostenintensiv. Zugleich ist sie aber die einzige Methode, die es bei so kleinen Tierarten wie dem Nerz ermöglicht, individuelle Informationen über Bewegungsmuster und Verhalten zu sammeln.

Ab dem Jahr 2009 ergänzten digitale Wildkameras (Weißlichtblitz, Modelle Cuddeback® Capture und Attack) das Monitoring. Diese Methode ist ebenfalls kostenintensiv, erfordert aber deutlich weniger Zeit und Personal. Nachteilig kann es sein, dass keine individuellen Nachweise möglich sind, da die Fotos für sich genommen erst einmal nur die Anwesenheit einer Tierart belegen.

Die Wildkameras wurden entlang der Gewässer eingesetzt und regelmäßig beködert, mit Lebendfallen kombiniert, an Ansiedlungsstandorten sowie auch separat.

Ebenfalls 2009 wurden Haar-Klebefallen zu Testzwecken in das Monitoring integriert. Dieses einfache Modell aus Drahtgitter, bespannt mit doppelseitigem Klebeband, wurde beködert und bodennah an Bäumen befestigt. Tiere, die am Köder interessiert waren, mussten etwas „arbeiten“ und dabei das Klebeband berühren, an dem sie abgestreifte Haare hinterließen. Die Fallen wurden wöchentlich eingesammelt und die Haare lichtmikroskopisch bestimmt. Dabei wird die innere Struktur des Haares betrachtet, aber auch das Muster auf der Außenseite, das am besten in einem „Negativabdruck“ zu sehen ist, der mit farbigem Nagellack auf einem Objektträger hergestellt wird. Vorteil ist die kostengünstige Einsetzbarkeit zur Überwachung eines größeren Gebietes. Nachteilig ist wiederum, dass nur die Präsenz der Tierart festzustellen ist, ohne individuelle Informationen. Außerdem ist eine intensive Einarbeitung nötig, da die Haarbestimmung nur mit viel Erfahrung zügig und sicher erfolgen kann.

## Wildkameras können vielseitige Informationen liefern:



Über die Jungtierentwicklung (oben und Mitte links), über Verletzungen (oben rechts), über Beutetiere (mitte rechts eine Ratte), über mögliche Konkurrenten und/oder Beutegreifer (unten links) und über die Nutzung von künstlich angelegten Uferhöhlen durch die Nerze (unten rechts; Fotos: Wildkamera Cuddeback® Capture bzw. Attack)

## **Das Team - Danke für die Zusammenarbeit!**

Mit Ilona Behrmann, Frauke Krüger und Ina Klaumann organisierten insgesamt 3 Teamleiterinnen die Feldarbeiten während der 8-jährigen Laufzeit des Projektes und leiteten jeweils ein Team von 3-4 Praktikanten/innen.

Insgesamt 58 Studierende bzw. Absolventen überwiegend von spanischen Universitäten arbeiteten so im Projekt mit, jeweils durch Mobilitätsförderprogramme finanziert und für sechs Monate entsandt.

Darüber hinaus entstanden im Rahmen der Begleitforschung und der Feldarbeiten 4 Abschlussarbeiten von Studierenden der Universitäten Hamburg, Vechta, Münster und Trier.

Die Senderimplantationen und tierärztliche Betreuung übernahmen die Veterinäre/innen Dr. Heike Weber (Tierpark Nordhorn), Dr. Carina Johann (Zoo Neunkirchen) und Dr. Gerd Küneke (Illingen).

Allen Beteiligten an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön!

@ EuroNerz e. V.